

„Demokratisch Handeln“ hat viele Gesichter – Projekte vorstellen!

Die Projektvorstellung durch Teilnehmerinnen und Teilnehmer hatte ihren Ausgangspunkt wesentlich in zwei Fragestellungen:

- *Was ist der für „Demokratie lernen“ und „demokratisches Handeln“ einschlägige Kern oder auch „Kristallisationspunkt“?*
- *Was ist das Besondere oder Individuelle, das am jeweils eigenen Projekt charakterisierbar ist?*

Im folgenden werden lediglich einige Schlaglichter auf die Präsentationen geworfen sowie die Antworten der Teilnehmerschaft auf die beiden genannten Fragen nach der Demokratie im Projekt und der Individualität des Projekts rekapituliert. Es handelt sich also um eine Skizze der Projekte, die keinen Anspruch auf Vollständigkeit erheben kann. Es fehlt ihr notwendig auch die Präzision in der Darstellung von Einzelheiten, die hier nur dann erwähnt werden, wenn sie dem Verfasser als besonders typisch für das jeweilige Projekt erschienen sind. An Stelle von Projekttiteln wird nachstehend der Name der jeweiligen Pädagogen und ihr Herkunftsort genannt.

1. Wolfgang Müller (Bremerhaven)

Ist Bremerhaven eine „attraktive“ und aktive Bürgerstadt für Kinder und Jugendliche? - Diese Frage ist leitend für die Projektarbeit von Schülerinnen und Schülern des Schulzentrums „Carl von Ossietzky“ aus Bremerhaven. Sie haben mit ihren Unternehmungen eine Alternative bzw. eine Ergänzung zu dem „sehr kopflastigen“ Unterricht im Fach „Wirtschaft -Recht - Politik“ gefunden. In dem Projekt geht es vor allem darum, einen Beitrag dazu zu leisten, dass die Stadt Bremerhaven zu einer aktiven Bürgerstadt für Kinder und Jugendliche wird. Ein leitendes Hauptmotiv ist es, der Stadt-Flucht der Jugendlichen aus Bremerhaven entgegenzuwirken. Die meisten Abiturienten verlassen Bremerhaven, weil sie für sich in der Stadt keine berufliche Perspektive sehen.

Was wird nun getan? Für die Steigerung der Attraktivität der Hafenstadt bündeln und organisieren die Schüler ihre Interessen und suchen Kontakt zu den kommunalen Institutionen. Im Projekt befassen sich die Schüler zunächst mit der Stadtsoziologie. Sie untersuchen die Stadtgeschichte, vor allem deren jüngere ökonomische Entwicklung, und das bedeutet auch den ökonomischen Niedergang - den Niedergang der Werften und der Fischindustrie. Die Jugendlichen bauen eine

Internetplattform für andere Jugendliche auf, die diesen beruflich, aber auch im Freizeitbereich Angebote in ihrer Kommune präsentiert. (Zu finden ist die Plattform im Internet unter der Adresse www.bhv@t-online.de.) Beantwortet werden dort Fragen wie bspw. die nach preiswerten Wohnungen oder die nach Arbeits- und Praktikumsplätzen. Ein berufsorientiertes Moment ist in die „Internetplattform“ eingebunden. Hier setzt man auch auf technologische Innovationen, so auf die sogenannte blaue Biotechnologie. Die Angebote haben die Schüler der Öffentlichkeit auch in Form einer CD-ROM verfügbar gemacht. Das Projekt bildet leider bislang eher eine Art Fremdkörper im Schulzentrum „Carl von Ossietzky“. Denn es existiert keinerlei Projekterfahrung oder -tradition an der Schule. Nur zwei bis drei Kollegen arbeiten hier überhaupt an Projekten.

Was ist das Besondere an diesem Projekt? Es handelt sich um eine Serviceleistung von Schülern für andere Schüler, aber viel allgemeiner noch um eine Serviceleistung der Schüler für die Gemeinde Bremerhaven.

Was war an diesem Projekt demokratisch? Die Schüler arbeiten in dem Projekt vor allem selbstständig. In gewisser Weise nehmen sie so Verantwortung für das Wohllleben ihrer Kommune auf sich und über sich in einer Tugend des Gemeinsinns. Sie sind damit selbst aktive Bürger, die das Sozialleben ihrer Umwelt aktiv gestalten. Demokratisch gehaltvoll ist das Projekt, weil es einen Beitrag zur Stärkung der Bürgergesellschaft darstellt, die sich auch auf Fragen der ökonomischen Prosperität und der Erhaltung und Erneuerung gewisser materieller Standards in Deutschland bemüht.

2. Gudrun Rose: Die **Winzerlaer Kinderzeitung (Jena)**

An diesem Projekt, in dem Kinder eine Stadtteilzeitung (für den Jenaer Stadtteil Winzerla) entwickeln, beteiligen sich Kinder und Jugendliche im Alter zwischen 8 und 16 Jahren. Sie kommen aus Grund- und Regelschulen, wobei die Hälfte der beteiligten Kinder noch die Grundschule besucht. Im Projekt wird arbeitsteilig vorgegangen. Jüngere können besser gestalten, Ältere schreiben besser. Den Verkauf der Zeitung übernehmen eher die Jüngeren. Mit Hilfe von Diktiergeräten üben die Schüler die Interviewführung. Die Schüler setzen sich mit dem Ortschaftsrat von Jena-Winzerla auseinander, außerdem mit Kontaktbereichsbeamten der ortsnahen Polizei-Station und mit dem Bau des Spaßbades „GalaxSea“. Bislang hat es drei Kinderzeitungen gegeben, so dass die Kinder die Entstehung und Vollendung des Spaßbades „GalaxSea“ über mehrere Projekte hinweg verfolgen konnten. Die Kinder werten die Interviewmitschnitte aus. Immer in den Winterferien entsteht die Kinderzeitung. Das Kinderzeitungsprojekt wird in der

Öffentlichkeit wahrgenommen. Längerfristige Organisation der Interviews sind vonnöten, denn die Interviews können nicht ad hoc durchgeführt werden.

Das Wissen von älteren Schülern wird genutzt: ein Schüler, der bereits an Zeitungsprojekten in der Vergangenheit mitgearbeitet hatte, konnte die „Neuzugänge“ anleiten. Schüler aus den vergangenen Jahrgängen der Zeitung werden in das neue Projekt übernommen. Unterstützt wird das Projekt vom „Demokratischen Jugendring“ (= Unterstützung von der Stadt). Außerdem wird das Projekt durch Spenden unterstützt. Die Zeitung kann auch jetzt noch käuflich erworben werden.

Was war das Besondere an diesem Projekt? Es handelt sich nicht um ein Schulprojekt. So gesehen ist die Entwicklung einer Kinderzeitung ein Sonderfall unter bei der Tagung präsentierten Projekten. Obwohl mit Schülern durchgeführt, liegt das Projekt in den Händen einer Erzieherin – also einer sozialpädagogischen Fachkraft.

Was war an diesem Projekt demokratisch? Die Entscheidungen, die die Kinder und Jugendlichen im Prozess der Arbeit an der Zeitung fällen müssen, stellen eine starke Herausforderung dar. Kinder müssen hier immer wieder neu entscheiden und die eigene Urteilskraft ausprobieren. Die Gestaltung einer Zeitung verlangt vor allem die Entscheidung für bestimmte Themen und Fragen, etwa bei der Planung und Durchführung eines Interviews, das in der Zeitung abgedruckt werden soll. Die Schüler müssen selbst entscheiden, wenn sie überhaupt interviewen wollen. Sie bestimmen also, was so wesentlich ist, das es in der eigenen Zeitung Platz haben soll. Diese Übung der Urteilskraft - des Entscheidens, Abwägens und Auswählens - ist eine wesentliche demokratische Facette des Kinderzeitungsprojekts.

3. Regina Krumbholz (Suhl)

Regina Krumbholz berichtete von ihren Erfahrungen einer Kooperation zwischen Förderschülern mit geistigen Behinderungen und Gymnasiasten in Suhl. Evident ist, dass es große Unterschiede zwischen ihrer eigenen Klientel und den Gymnasiasten gibt. Was Frau Krumbholz umtreibt, das ist der Versuch, ihren Schülern Möglichkeiten der öffentlichen Anerkennung zu verschaffen.

Damit solche Anerkennung den Förderschülern seitens der Gymnasiasten zu teil werden kann, müssen die Gymnasiasten es lernen, „ganz nach unten zu schauen“, das heißt den Bereich unserer Gesellschaft in den Blick zu nehmen, in dem die „Benachteiligten“ vor allem zu finden sind. Die Gymnasiasten kommen zweimal pro Woche in den Unterricht an der Förderschule. Durchaus kann man aufbauen auf dem Interesse der Jugendlichen vom Gymnasium an den Förderschülern

aufgrund von deren Andersartigkeit. Die Gymnasiasten betreuen die Förderschüler beispielsweise beim Lesen. Sie übernehmen selbst Vorleseaufgaben im Lesekurs. Es wird der Versuch unternommen, möglichst individuelle Arten der Lernbegleitung der Förderschüler durch die Gymnasiasten zu finden. Ein wichtiges Moment der Kooperation zwischen Gymnasium und Förderschule besteht in der Organisation von gemeinsamen Konzerten, beispielsweise an Weihnachten, die – als öffentliche Auftritte der Förderschüler – eine besondere Art der öffentlichen Anerkennung mit sich bringen, denn zum Weihnachtskonzert werden auch die Eltern der Förderschüler eingeladen, die häufig selbst eher am Rand der Gesellschaft stehen und hier durchaus Anerkennung für ihre Kinder erfahren können.

Was war an diesem Projekt das Besondere? Was das Projekt in besondere Weise auszeichnet, das ist seine Stetigkeit: Es existiert seit nunmehr zehn Jahren.

Was war an diesem Projekt demokratisch? Die Anerkennung von Förderschülern mit geistigen Behinderungen stellt einen demokratischen Aspekt dieses Projekts dar, denn die Demokratie lebt davon, dass die Bürger sich wechselseitig wahrnehmen, einander ernstnehmen und respektieren. Dies ist fundamental für eine Herrschafts- und Lebensform, die zwar von ihren jeweiligen Mehrheiten dominiert wird, zugleich aber ohne besonderen Schutz für die Minderheiten (und damit alle Gruppen von Benachteiligten) und besonderes Augenmerk auf das Wohlergehen dieser Minderheiten nicht existieren kann.

4. Andrea Köhler (Saalfeld)

Eine Fülle von Projekten der Saalfelder Südstadtschule kommt zur Sprache, die insgesamt unter dem Titel „Gewaltprävention“ subsummiert wurden, wenngleich sie diesen Rahmen an verschiedenen Stellen sicher sprengen. Zu diesen Projekten zählt ein Streitschlichterprojekt ebenso wie ein Projekt zur mittelalterlichen Stadtgeschichte von Saalfeld. Außerdem haben sich die Schüler der Saalfelder Südstadtschule an der Probe-Bundestagswahl beteiligt, die ein Berliner Verein unter dem Titel „Juniorwahl“ parallel zur Bundestagswahl des Jahres 2002 durchgeführt hat. Hierbei nehmen Schüler in einem eigenen Wahlgang an der Bundestagswahl insofern teil, als sie auf Wahlzetteln ihre Option für die tatsächlichen Kandidaten der verschiedenen Parteien in ihrem Wahlkreis festhalten. Dieser Wahl geht auch eine Art Wahlkampf beziehungsweise die Wahlwerbung der Kandidaten voraus. Die Schüler diskutieren mit den tatsächlichen Kandidaten im eigenen Wahlkreis und bilden sich so im Vorfeld der Wahl ihr Urteil. Dann schließlich folgt der Urnengang – mit erstaunlichen Ergebnissen in zweierlei Hinsicht: Denn zum einen ist bei der

„Juniorwahl“ nicht die vermutete Politik- oder Parteienverdrossenheit junger Menschen zu beobachten, vielmehr beteiligen sich 90 % der Schüler und übertreffen damit die Zahl der Wahlbeteiligung aus der Erwachsenenwelt bei weitem. Zum anderen unterscheidet sich das Ergebnis der „Juniorwahl“ vom Resultat der rechtsgültigen Bundestagswahl unter den volljährigen Wahlberechtigten, und dies sowohl dann, wenn man die Wahlergebnisse von Junioren und Wahlberechtigten im Wahlkreis Saalfeld als auch die Wahlergebnisse von Junioren in Saalfeld und von sämtlichen Wahlberechtigten des Bundesgebiets miteinander vergleicht.

Überdies haben sich die Schüler aus Saalfeld auch mit dem „Fremdsein“, das heißt mit den ethnischen und kulturellen Differenzen in Thüringen auseinandergesetzt. In einem selbstständigen Projekt suchten sie die Kooperation mit dem Jenaer „Afro-Center“. Obwohl es an der Südstadtschule gelungen ist, die eigenen Aktivitäten auch aus der Schule hinaus zu tragen und sie einer breiteren Öffentlichkeit zu präsentieren – durch Zusammenarbeit mit dem „Offenen Kanal Saalfeld“ –, gab es für die Unternehmungen nicht immer die gewünschte öffentliche Aufmerksamkeit, etwa durch die Lokalpresse.

Was war an diesem Projekt das Besondere? Eine ganze Reihe von Besonderheiten lassen sich hier benennen. Einerseits ist da sicher die Besonderheit, dass die Schüler allesamt männlichen Geschlechts sind. Die „reine Jungenklasse“ hat sich verschiedenen Projekte zugewendet, die insgesamt einer Stärkung sozialer Kompetenz dienen und insoweit auch gewaltpräventiv wirken können.

Was war an diesem Projekt demokratisch? Demokratisch war vor allem der Versuch, den Wahlakt zum Bundestag modellhaft und doch lebensnah zu begleiten und sich dabei mit Parteien und Kandidaten auseinander zu setzen. Es handelt sich um eine Art Einübung eines fundamentalen demokratischen Verfahrens, wobei sicher die Bildung von Mehrheitsverhältnissen, der Vergleich zwischen Juniorwahl und faktischer Wahl zeigt, wieweit eine kleinere Gruppe von Personen – hier von Schülern – die Mehrheitsverhältnisse zumindest partiell verschieben kann. Schüler gewinnen so einen Einblick in die Macht, die sich mit dem Wahlrecht für die Bürger verbindet.

5. Detlef Fidelak, Uwe Alex (Neuhaus)

Detlev Fidelak und Uwe Alex berichteten von Veränderungen am „Rennsteig-Gymnasium“, in die die Gesamtheit von Lehrern und Schülern der Schule eingebunden waren. Sie beteiligt sich am BLK-Modellprogramm „Demokratie lernen und leben“ und hat sich das Konzept des

„verständnisintensiven Lernens“ zu eigen gemacht. Dies bedeutete für Lehrer und Schüler einen Entwicklungsprozess, weil viele Lehrer durch das BLK-Modellprogramm und das Konzept des „verständnisintensiven Lernens“ in eine Fülle von Weiterbildungsmaßnahmen eingebunden waren. Auch finden jetzt „Qualitätskontrollen“ statt. Es existiert also eine Art „Innenrevision“ der Schule, die sich auf die Lernqualität an der Schule bezieht. Geht es aber nicht nur um Verständnisintensität im allgemeinen, sondern auch um die Verankerung demokratischer Strukturen am Rennsteig-Gymnasium, so ist an andere Projekte als die Lehrerfortbildungen zu denken.

Es handelt sich um das, was die Schüler für die innerschulische Demokratie und Gewaltfreiheit leisten, indem sie die Streitschlichtung zu einer festen Einrichtung an ihrem Gymnasium haben werden lassen. Zu den Streitschlichtern der Schule gehen in unentschiedenen Konfliktfällen übrigens nicht nur die Schüler, sondern auch Lehrer! Aufgrund der Streitschlichtung hat sich das Schulklima verbessert: Seit geraumer Zeit herrsche an ihrer Schule eine „relativ entspannte Atmosphäre“. Es existiert an der Schule keine Engführung schulischer Aufgaben, die sich auf Unterricht und Lernqualität und kleine „Schönheitsoperationen“ in Sachen Schulklima beschränkt. Die am Gymnasium den Unterricht überragende Schuljugendarbeit ist dabei keine unbezahlte Mehrarbeit des Kollegiums, denn Schuljugendarbeit wird entlohnt. Die Gymnasiasten suchen über die schulinternen Veränderungen hinaus auch den Zugang zu den „großen Zusammenhängen“, die zu einer Aneignung demokratischer Haltung zählen müssen. So sind fünfzig Schüler der Schule zu einer Exkursion nach Berlin gereist, um in der Hauptstadt das Thema „Demokratie und Diktatur“ zu erörtern.

Was war an diesem Projekt das Besondere? Die Besonderheit des Projekts besteht in seiner Komplexität. Es handelt sich keineswegs um ein Einzelprojekt. Die allmähliche Verwandlung des Schulklimas ist das Resultat verschiedener Projekte.

Was war an diesem Projekt demokratisch? Demokratisch ist hier die Annahme der Aufgabe, innerschulisch eine „demokratische Atmosphäre“ herzustellen, das heißt, den Schülern das Recht und damit auch das Gefühl zu geben, dass sie selbst über die guten Umgangsformen und das entsprechende Schulklima mitentscheiden, indem sie es sind, welche die Streitschlichtung im Sinne einer „Lehrer-und-Schüler-Streitschlichtung“ betreiben. Das Rennsteig-Gymnasium hat so einen besonderen Weg der demokratischen Beteiligung an der Schule – der Partizipation aller Bürger als einem Wesensmoment der Demokratie – ausgebildet.

Hier geht es um ein Projekt einer zehnten Klasse im Deutschunterricht. Ausgangspunkt war Lessings Stück „Nathan der Weise“ und das darin fundamentale Problem und Gegenstands „Lob der Toleranz“. Den Begriff der Toleranz haben die Schüler auf die aktuellen Probleme ihrer Lebenswelt bezogen. Es war dabei ein Anliegen, mit den Schülerinnen und Schülern ein Verständnis der Toleranz als eines Kernstücks der Demokratie auszubilden, ein Verständnis der Toleranz, das diese von der Gleichsetzung zwischen Indifferenz und Toleranz unterscheidet.

Denn die Toleranz der Demokraten kann nicht Gleichgültigkeit im Hinblick auf jedwedes Verhalten bedeuten. Toleranz ist eben eine Einstellung, die sich stets an konkreten Fragen beweist beziehungsweise auch ihre Grenze finden muss. Die Demokratie lebt von der aktiven Mitgestaltung der Lebensverhältnisse durch ihre Bürgerinnen und Bürger. Dementsprechend bedeutet Toleranz nicht passives Hinnehmen, sondern aktive Ausgestaltung der Pluralität der Lebensverhältnisse. Freilich tritt dazu ein für die eigenen, je individuellen Überzeugungen schmerzliches Moment, das mit dem Wort „Aushalten des Anderen und seiner Meinung“ umschrieben werden kann. Was wir nämlich für uns selbst nie gelten lassen würden und strikt ablehnen, das müssen wir - zumindest partiell - doch bei Anderen, an Anderen tolerieren. Das Toleranz-Projekt kann sich auf Unterrichtsmaterialien aus dem Bertelsmann-Verlag stützen, denn dieser Verlag bietet „Lernbausteine“ zum Thema „Toleranz“ an, in denen Situationen beschrieben werden, die Schüler dann im Hinblick auf ihrer Tolerierbarkeit beurteilen können.

Aktuelle Fragen, die sich Lessing selbst so wohl nie gestellt haben, werden bearbeitet: Ist das Go-go-Girl hinnehmbar, könnte „man“, die Eltern eines Mädchens, das als Go-go-Girl arbeitet, oder deren Freunde, deren Freund und so weiter, diese Arbeit tolerieren? Ist die unterwürfige Haltung von Frauen, in anderen Kulturen oder in den extremen Ausprägungen der Unterdrückung von Frauen durch den islamischen Fundamentalismus, tolerierbar? Was würde Lessing zum sogenannten Kopftuchstreit sagen, nach dem es in verschiedenen deutschen Bundesländern Lehrerinnen untersagt werden kann, ein Kopftuch im Unterricht zu tragen, weil es sich um ein Symbol der Unterdrückung der Frauen durch fundamentalistische Regime handelt, das mit demokratischen Verhältnissen unvereinbar, also nicht tolerierbar sein soll? Schließlich haben die Schüler an „die Toleranz“ im Sinne einer abstrahierten „Person“ einen Brief geschrieben. Ihre subjektive, individuelle Toleranz war in diesem Brief gefragt. Demzufolge gelang es in diesem Projekt, den Unterrichtsstoff mit demokratischen Verhaltensformen in Verbindung zu bringen.

Was war an diesem Projekt das Besondere? Die Schüler berichten, das die Auseinandersetzung mit dem Thema „Toleranz“, in dem sie auch nach ihrer eigenen Meinung gefragt hat, ihnen Erfahrungen ermöglicht habe, „an die sie früher nie gedacht hätten“.

Was war an diesem Projekt demokratisch? Demokratie pflegt Frau Wolters in ihrem Unterricht: Die Schüler können selbst mitentscheiden, was sie machen wollen, was also Gegenstand des Lernens sein soll. Die Schüler bewerten ihre Präsentationen zum Toleranz-Projekt selbst. Sie beurteilen unterschiedliche Situationen im Hinblick darauf, ob die darin gezeigten Verhaltensweisen tolerierbar sind.

7. Spurensuche - Brückenbau (Eisenach)

Gudrun Kurzke, Religionslehrerin in der Eisenacher Goethe-Schule, berichtete von ihrem Erinnerungsprojekt, das sich den Spuren jüdischen Lebens in der thüringischen Stadt widmet. Dabei geht sie nicht nur den Spuren der jüdischen Kultur in der Stadt, also außerhalb der Schule nach, denn bereits die Schulgeschichte bietet hier Anknüpfungspunkte. Hier waren vor der nationalsozialistischen Diktatur auch Kinder aus jüdischen Familie Schüler, so etwa die Frau von Shalom Ben-Chorin. Das Fach Religion, das Frau Kurzke vertritt, ist im Vergleich zu anderen Fächern nur von beschränkter Reichweite – was sicher auch mit der spezifisch ostdeutschen Entwicklung zusammenhängt –, denn die DDR-Regierung und -Verwaltung hat das Thema „Religion“ aus dem öffentlichen Raum zu verdrängen versucht und mit einer weitreichenden „Entchristianisierung“ der Bevölkerung auch (möglicherweise bleibenden) Erfolg gehabt. Dennoch kann der Religionsunterricht an der Eisenacher Goetheschule mit mehr Gewicht auftreten, als der Religionsunterricht an anderen Schulen. Der Religionsunterricht hat sich durch das Projekt der Spurensuche zu einer regelrechten „Säule des Unterrichts“ an der Goethe-Schule entwickeln können. Regelmäßige Aufgaben haben sich aus dem Projekt ergeben, das sich der jüdischen Kultur widmet, denn es gibt bleibenden und zu pflegende Stätten jüdischer Kultur in Eisenach.

So pflegen die Schüler aus der Goethe-Schule zweimal pro Jahr die Gedenkstätte der ehemaligen jüdischen Synagoge von Eisenach. Die Schüler der Goethe-Schule sind im öffentlichen Leben der Stadt Eisenach präsent. Rechtsradikale Schmierereien in der Stadt bleiben nicht ohne Reaktion der Jugendlichen: Sie schreiben Protestbriefe an Kommunalpolitiker und organisieren an den Stellen der Schändung Mahnwachen. Die Stadt bezieht die Schüler in ihrer eigenen kulturellen Veranstaltungen (z.B. im Rahmen der „Begegnungswoche“) ein. Im vergangenen Jahr konnte das Dauerprojekt mit dem Schuljubiläum verknüpft werden.

Frau Ben-Chorin, eine ehemalige Schülerin der Goethe-Schule, besuchte Eisenach. Neben diesem prominenten Besuch gab es an zwei Tagen zum Schuljubiläum eine Fülle von Gesprächskreisen, in denen jetzige Schüler mit den ehemaligen Schülern in einen Dialog eintraten. Dieser

generationenübergreifende Dialog ist dokumentiert. Das Schuljubiläum kann in einer Festschrift oder via CD-ROM nachvollzogen werden. Neben dem Erinnerungsprojekt hat sich die Schule auch im ökologischen Bereich mit eigenen Projekten hervorgetan. Zu nennen sind hier Pflanz- und Müllsammelaktionen, die auch ein Umdenken und eine Verhaltensänderung zur Folge hatten. So berichtet Frau Kurzke davon, dass die Schüler inzwischen auch selbstständig auf Sauberkeit im Schulgebäude achten und offenbar „ohne Anweisung“ Müll beseitigen.

Was war an diesem Projekt das Besondere? Was war an diesem Projekt demokratisch? Auf beide Fragen lässt sich hier eine Antwort geben. Es handelt sich um die öffentliche Präsenz der Schüler in der Eisenacher Kommune sowie die ernsthafte Bearbeitung des „schwierigen Erbes“ von Holocaust und NS-Zeit als Teil einer bewussten Wahrnehmung demokratischer Verhältnisse. Die Schüler nehmen am öffentlichen Leben der Stadt teil und sind so aktive Bürger ihrer Stadt.

8. Vom 17. Juni zum Herbst 1989 - Jugend zwischen Anpassung und Protest (Mühlhausen)

Peter Dulinski aus Mühlhausen stellte eine Projektarbeit vor, die der Geschichte der DDR gewidmet ist. Mit seinen Schülern untersuchte er vor allem ein nur wenig bekanntes Feld der DDR- Opposition – die „alternative“ und DDR-kritische Musikszene und Jugendkultur der DDR. Da ging es nicht zuletzt auch um die Punks in der DDR, die dem ostdeutschen Staat ein Dorn im Auge waren. Zusammengearbeitet haben die Schüler von Peter Dulinski mit dem Verband der Opfer des Stalinismus, aber auch mit der Birthler-Behörde.

Um sich die Geschichte jugendlichen Widerstands in der DDR zu erschließen, waren Recherchen notwendig, ebenso die Organisation von Adressen und von Materialien, mit deren Hilfe dann auch das Gespräch und Interview mit Menschen möglich wurde, die zur jugendlichen Protestkultur in der DDR gehörten. Die Schüler griffen mit ihren Recherchen auch historisch weiter aus, fassten das Thema „Jugend und Widerstand“ allgemeiner: Ein Teil ihres Projekts war die Auseinandersetzung mit jugendlichen Widerstand gegen die NS-Diktatur. In diesem Zusammenhang führten die Mühlhäuser Schüler eine Exkursion ins polnische Kreisau durch, das – bekannt durch den NS-oppositionellen Kreisauer Kreis – einen symbolischen Ort des Widerstands gegen die Diktatur darstellt. Die Interviews mit den Zeitzeugen zur DDR-Geschichte verlangten Planung und Auseinandersetzung mit der Technik der Interviewführung. Interviewt haben die Schüler einen „DDR-Punk“, daneben auch den Frontmann der Musikgruppe „Renft“. Um letzteren für ein Interview zu gewinnen, war – wie Peter Dulinski zu berichten wusste – Ausdauer und Beharrlichkeit gefragt.

Die Projektarbeit mündete schließlich in einer Dokumentation, die als Ausstellung der Öffentlichkeit zugänglich gemacht wurde. Es konnte nicht ausbleiben, dass die Beschäftigung auch mit den Restriktionen des DDR-Staates und insbesondere des Schulsystems schmerzliche Seiten der DDR-Geschichte zu Tage förderte. Die Versuche des SED-Regimes, eine unangepasste Jugend zu beherrschen, haben dazu geführt, in die Lebensführung und das Schicksal junger Menschen massiv einzugreifen, beispielsweise durch Relegierungen von der Schule. Eine Schwierigkeit besonderer Art mengte sich in die Projektarbeit, weil das Thema sich nicht allgemeiner Beliebtheit erfreut. Gerade mit den Eltern der Schüler war das Thema „jugendliche Opposition in der DDR“ nicht immer einfach zu diskutieren.

Was war an diesem Projekt das Besondere? Abgesehen von dem bereits besonderen Thema historischen Lernens ist es ein Merkmal dieses Projekts, dass es Peter Dulinski gelungen ist, eine im Fach Geschichte eher leistungsschwache Klasse, zudem einen Geschichtsgrundkurs, für das Projekt zu gewinnen und auf dem Felde geschichtlicher Recherche zum Engagement zu bringen.

Was war an diesem Projekt demokratisch? Demokratisch ist hier die Auseinandersetzung mit dem Thema „Diktatur und Widerstand“, mit Fragen also, die den spezifisch deutschen Weg zur Demokratie in entscheidender Weise geprägt haben. Der Widerstand von Jugendlichen und das allgemeine Phänomen jugendlicher Subkulturen, die sich von der älteren Generation und den etablierten Verhältnissen abzugrenzen suchen wird hier als allgemeines soziologisches Phänomen der westlichen Zivilisation angewendet auf die Verhältnisse der antidemokratischen Herrschaft, die nicht umhin kommt, sich mit einem kritischen Potential in der nachwachsenden Generation auseinander zu setzen und die aus Gründen des Machterhalts gegen solche Andersartigkeit junger Menschen gnadenlos vorgeht.

9. TST - Schülerfirma Technik Service Team an der GSW (Bremen)

Das „Technik Service Team“ (TST) der Gesamtschule Bremen-West (GSW) wurde von Benno Eggers, Lehrer im Fachbereich „Arbeit – Wirtschaft – Technik“ an dieser Bremer Bildungseinrichtung, vorgestellt. Es handelt sich beim „Technik Service Team“ um eine Schülerfirma, die speziell auf die Verhältnisse des Bundeslandes Bremen beziehungsweise auf dessen besonderes Schulrecht reagiert und zugeschnitten ist. Die Schüler des „Technik Service Teams“ bearbeiten Aufgaben, die in anderen Bundesländern wohl Sache eines Hausmeisters wären. Sie übernehmen Instandhaltungsarbeiten in der eigenen Schulen und bauen beispielsweise auch Regale, die dann Teil des Inventars der Schule werden. Nicht immer kann die Schülerfirma an der Gesamtschule Bremen-West ohne Spannungen arbeiten. Diese Spannungen ergeben sich daraus,

dass die Schüler arbeiten und entsprechend Schwierigkeiten haben, den Unterricht bei all ihren Lehrern wahrzunehmen. Man muss aber sehen, dass die Schüler in dem Projekt vieles lernen, was für sie im späteren Beruf nützlich sein kann. Hierbei geht es nicht nur, ja nicht einmal in erster Linie um Handwerk und Praxis, sondern vor allem auch um die Selbstorganisation der Arbeitnehmer. Eine besondere Form des Arbeitsrechts ermöglicht es den Schüler, Arbeitnehmer zu sein und zu bleiben, aber dennoch ihre Firma (in Gestalt einer „Arbeitnehmer-Gesellschaft“) zu führen. Es wird – so Benno Eggers – aller Wahrscheinlichkeit nach so sein, dass die Schüler aus dem „Technik Service Team“ auch dann, wenn sie die Schule verlassen, mehrheitlich Arbeitnehmer bleiben.

Doch der anhaltende Wandel des deutschen Arbeitsmarktes Zeit bringt auch neue Formen von Arbeitsverhältnissen mit sich (Ich-AGs), auf die die Schule mit einer Einübung in solche neuen Formen reagieren kann. Die arbeitsrechtliche Absicherung und die marktgerechte Ausgestaltung des Projekts ist wohl nicht zuletzt deshalb vonnöten, weil die Schülerübungsfirma auch Aufträge außerhalb des schulischen Rahmens annimmt und sich andernorts auch Widerstand gegen Schülerfirmen seitens der Handwerkskammer der Stadt regt, die in den Schülern einen Konkurrenten sieht, der den Firmen der Erwachsenen die Aufträge wegzunehmen droht: Das Bremer Rathaus ist der größter Auftraggeber des „Technik Service Teams“!

Was war an diesem Projekt das Besondere? An diesem Projekt ist gerade der Entstehungscharakter zufällig, denn aus einem gar nicht als Dauerprojekt gedachtem Anfang im Unterricht blieb eine Übungsfirma erhalten, die nunmehr Aufträge aus der Schule, aber auch darüber hinaus annimmt.

Was war an diesem Projekt demokratisch? Schüler lernen in diesem Projekt Selbstorganisation und -repräsentation, die sie nicht nur als Teilnehmer und Teilhaber des Arbeitsmarktes im Erwachsenenleben benötigen, sondern die sie auch als Bürger einer Demokratie allein aus Gründen der Selbstbehauptung brauchen. Sie unterstützen durch ihre Arbeit den Erhalt materieller Standards in ihrer Schule, nehmen also Verantwortung für die eigene Schule wahr. Partizipation und Übernahmen von Verantwortung sind Wesensmoment demokratischer Politik. Hier – im „Technik Service Team“ – werden diese beiden Momente der Demokratie im Hinblick auf Arbeit, Ökonomie und Recht eingeübt.

(Lorenz Wagner)